

«Ich bin demütiger geworden»



Im Element: Uli Hoeness nimmt am Alpensymposium in Interlaken pointiert Stellung.

Keystone

ALPENSYMPOSIUM Uli Hoeness kritisiert in Interlaken die Fifa scharf. Zudem fordert der frühere Sträfling und heutige Präsident von Bayern München ein Umdenken bei den grossen deutschen Parteien. Und er blickt auf seine Zeit im Gefängnis zurück.

Die Gäste am Alpensymposium in Interlaken hängen Uli Hoeness an den Lippen. Der alte und neue Präsident von Bayern München ist der Stargast beim zweitägigen Anlass im noblen Hotel Victoria-Jungfrau. Die Fragen von Moderator Stephan Klapproth beantwortet der 65-Jährige mal nachdenklich, mal witzig, oft pointiert. Nach dem Podium wird er um Fotos und Unterschriften gebeten. Hoeness nimmt sich Zeit, scheint den Zuspruch, den er erfährt, zu geniessen. Am Abend reist er für ein paar Tage Urlaub mit seiner Frau in die Lenzerheide, wo er seit dreissig Jahren eine Wohnung besitzt. In den Bündner Bergen wird er Zeit haben, die aufregenden letzten Wochen und Monate Revue passieren zu lassen.

Rückblick: Im März 2014 wird Hoeness vom Landgericht München zu einer Freiheitsstrafe von dreieinhalb Jahren verurteilt. Er hat mit einem Schweizer Konto Steuern in Höhe von 28,5 Millionen Euro hinterzogen. Acht Monate verbringt er hinter Gittern, in der übrigen Zeit wird er Freigänger, arbeitet tagsüber in der Nachwuchsabteilung des deutschen Rekordmeisters, schläft nachts eingesperrt in einer Zelle. Letzten Februar wird er entlassen, mittlerweile steht er seinem Herrenklub erneut als Präsident vor. Bei der Hauptversammlung Ende November erhielt er 98 Prozent der Stimmen. Seither erweckt er den Eindruck, nie weg gewesen zu sein. Er sagt dem neuen Konkurrenten RB Leipzig herrlich leidenschaftlich den Kampf an, kritisiert die deutsche Rechtspartei AfD scharf, fordert bessere Deutschkenntnisse seiner Spieler. Kurz: Er bewegt die Gemüter.

Nach Interlaken reist Uli Hoeness aus Katar an, im Emirat bereiten sich die Bayern auf die Rückrunde vor. Vor dem Podiumsgespräch äussert er sich bei einem Termin mit einem Dutzend Journalisten zu den folgenden Themen:

Der Entscheid der Fifa, die WM 2026 von 32 auf 48 Teams aufzublasen: «Ich finde den Entschluss unmöglich. In erster Linie geht es ums Geld. Die Haltung wird uns bei Bayern München zwar auch immer vorgeworfen. Und wir sind tatsächlich auch hinter dem Geld her, aber wir bewahren gewisse Grenzen und Prinzipien. Bei der WM-Aufstockung besteht eindeutig der Verdacht, dass sie nur zur Gewinn- und Stimmenmaximierung erfolgte. Schliesslich ist ein Fifa-Präsident auf den Zuspriech der einzelnen Verbände angewiesen. Man stelle sich vor: Bei der EM 1972 waren 4 Teams dabei, heute sind es 24. Das Niveau wird verwässert, der Tag kommt, an

dem sich die Menschen sagen werden: «Ich habe die Nase voll.» Der sportliche Wert der Spiele an der letzten EM in Frankreich war schon unter aller Kanone.»

Die politische Lage in Deutschland: «Die Zukunft bereitet mir keine Sorgen. Den Leuten geht es so gut wie nie. Die Flüchtlingsproblematik war eine Zeit lang ausser Kontrolle geraten. Das hat dazu geführt, dass leider vor allem im rechten Spektrum gewisse Entwicklungen stattgefunden haben. Die etablierten deutschen Parteien müssen sich endlich mal aufraffen und gemeinsam ein Konzept entwickeln, wie sich die Flüchtlingsproblematik vernünftig lösen lässt. Aber: Wenn jemand in Deutschland und der Schweiz morgens in den Spiegel schaut und überlegt, wie es ihm ergeht, muss er sich glücklich schätzen. Er könnte ja auch in Aleppo aufwachen, da hätte er nicht mal einen Spiegel.»

Die Zeit im Gefängnis und wie sie ihn verändert hat: «Es war eine sehr harte Zeit, in der ich nicht über den Fussball nachgedacht habe, sondern über mich. Natürlich hat mich die Erfahrung verändert: Ich bin demütiger geworden, besonnener, noch grosszügiger. Sie können sich vorstellen, dass ich sehr viele Angebote erhalten habe, die Geschichte über meine Haft in einem Buch zu erzählen. Das werde ich aber nie machen. Sie bleibt meiner Familie und Freunden vorenthalten.»

Seine Wiederwahl zum Präsidenten und die Gründe für die Rückkehr ins Rampenlicht: «Ich war vor der Hauptversammlung sehr nervös. Weil ich nicht genau wusste, wie es ausgehen wird. Die Ereignisse dieses Jahres wie der Brexit und die Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten haben ja gezeigt, dass Vorhersagen über den Haufen geworfen werden können. Ich hatte zwar ein gutes Gefühl, weil mir auf der Strasse und in vielen Briefen grosse Unterstützung zuteil geworden war, dennoch überraschte mich die Deutlichkeit des Entscheids. Es war ein überwältigendes Ereignis. Ich kehre aber nicht zurück, um meine Machtgefühle zu befriedigen. Wirtschaftlich steht der Klub super da. Aber der Patriarch, der den Menschen die Hand reicht, mit ihnen spricht, der hat in meiner Abwesenheit gefehlt. Ich versuche zu spüren, was die Basis denkt, und handle danach. Das treibt mich an.»

Der Schweizer Fussball: «Er besteht ja nur noch aus dem FC Basel. Eigentlich schade. Die Basler aber dafür verantwortlich zu machen, dass die Liga langweilig ist, ist falsch. Sie haben weder im Lotto gewonnen noch eine Erbtante in Amerika. Die Leute dort haben einfach einen guten Job gemacht. Auch in Bern und Zürich sind die Voraussetzungen für sportlichen Erfolg vorhanden. Man muss sich halt mehr anstrengen und sie nutzen.»

Dominic Wuillemin

In Kürze

NACHRICHTENDIENST

Mehr Kompetenzen

Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) soll neu die Möglichkeit erhalten, selbstständig Vereinbarungen mit ausländischen Nachrichtendiensten abzuschliessen. Das schlägt der Bundesrat in einer Verordnung vor. Im Herbst hatte das Stimmvolk das neue Nachrichtendienstgesetz gutgeheissen. Der NDB erhält damit mehr Kompetenzen, soll aber auch stärker beaufsichtigt werden. Nun hat der Bundesrat zwei Verordnungen dazu in die Vernehmlassung geschickt. Unter anderem will er dem NDB vorschreiben, das Durchsuchen von Räumen zu dokumentieren. *sda*

21. MAI

Abstimmung zur Energiestrategie

Das erste Massnahmenpaket zur Energiestrategie ist die einzige eidgenössische Vorlage, über die das Stimmvolk am 21. Mai 2017 befinden kann. Allerdings nur, wenn das Referendum bis am 19. Januar zustande kommt. Der Bundesrat hat dieses Thema festgelegt. *sda*

BEHINDERTENPOLITIK

Integration in die Arbeitswelt

Der Bund will ein Vorbild sein, wenn es darum geht, Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt zu integrieren. Dies ist eine von fünfzehn Massnahmen des Berichts zur Behindertenpolitik. Der Bundesrat hat den Bericht des Innendepartements zur Kenntnis genommen. Insgesamt listet er acht Ziele und fünfzehn Massnahmen auf – von der Lancierung eines Schwerpunktprogramms «Gleichstellung und Arbeit» über eine bessere Koordination wichtiger Stellen bis zur Schaffung einer Informationsplattform. *sda*

USA-REISEN

Vereinfachung für «geringe Risiken»

Schweizerinnen und Schweizer können künftige einfacher in die USA einreisen, wenn sie sich vorgängig polizeilich überprüfen lassen. Der Bundesrat hat beschlossen, im Februar das «Global Entry»-Programm für die Schweiz zu starten. Die US-Behörden haben das Programm ins Leben gerufen, um viel reisenden Passagieren die Einreise auf US-Flughäfen zu vereinfachen. Um am Programm teilnehmen zu können, muss der oder die Reisende jedoch vom Fedpol als «Low Risk Traveler» bestätigt werden. Anschliessend wird er oder sie von den US-Behörden überprüft. Die Kosten betragen 100 Franken in der Schweiz und 100 Dollar in den USA. *sda*

BELAIR

Flüge annulliert

Flieger der Belair, der Schweizer Tochter der deutschen Fluggesellschaft Airberlin, blieben gestern Morgen am Boden. Die Belair-Mitarbeiter haben Angst um ihre Jobs. Es droht das baldige Aus der Fluglinie. Wie der «Blick» und andere Medien berichteten, konnte Belair gestern Morgen nicht fliegen. Die Piloten haben sich nicht ins Cockpit gesetzt, doch nicht aus Protest. «Piloten, die unter Existenzangst leiden, können eine Gefahr für die Flugsicherheit darstellen», erklärt Thomas Steffen, Sprecher bei der Pilotenvereinigung Aeropers das Vorgehen der Piloten. Aeropers habe diese unterstützt. *sda*

Diplomatenstau vor dem Bundeshaus

Alle Jahre wieder: Die in Bern akkreditierten Diplomaten überbringen der Bundespräsidentin ihre Glückwünsche. Der Reiz des Rituals liegt in unscheinbaren Details.

Wenn sich die Karawane von Limousinen mit CD-Schildern und Nationalflaggen von der Bundesgasse bis weit in die Sulgeneckstrasse hineinzieht, ist das ein untrügliches Zeichen für den alljährlichen Neujahrsempfang. Was wie Routine aussieht, ist trotzdem jedes Jahr für einige der Beteiligten eine Premiere. Erst seit kurzem in Bern und deshalb zum ersten Mal dabei sind etwa Michael Matthiessen und Vlad Vasiliu, die Vertreter der EU und von Rumänien, oder Anne Paugam und Nazane Breca, die Botschafterinnen von Frankreich und des Kosovo. Für sie ist der traditionelle Anlass eine willkommene Gelegenheit, auf Tuchfühlung mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu gehen.

Ein singulärer Moment fürs Fotoalbum ist der Empfang für den Berner Gemeinderat Reto Nause, als Interimsstadtpäsident fährt er in der Kutsche vor

und trifft dort auf eine alte CVP-Bekannte aus Aargauer Zeiten. Der Erfinder der «Duschen mit Doris»-Wahlkampagne von 1999 kann – Stapi-Stichwahl sei Dank – der Bundespräsidentin Doris Leuthard die Hand schütteln. Als sie 2006 in den Bundesrat gewählt wurde, war Nause CVP-Generalsekretär.

Ein Déjà-vu ist der bunte Diplomatenreigen für Leuthard, schon 2010 nahm sie als Bundespräsidentin die Neujahrgrüsse der in Bern akkreditierten Botschafter entgegen. Damals standen die Kritik an der Politik der G-20-Staaten und die Folgen des Volks-Ja zum Minarettverbot im Zentrum ihrer Ansprache. Eben-

falls zum zweiten Mal tritt der päpstliche Nuntius Thomas Edward Gullickson als Doyen des diplomatischen Korps auf.

Der 66-jährige US-Amerikaner fasst sich sehr kurz und belässt es bei einem allgemeinen Appell, die «Schwächsten der Gesellschaft» zu unterstützen. Die

dienstälteste Bundesrätin wird etwas konkreter, warnt vor «Tendenzen des Fundamentalismus und Populismus»: «Der aktuelle Trend hin zu Abschottung ist aber die falsche Antwort.» Dann wird es auch bei ihr nebulös. Ein «spannendes Jahr» stehe vor uns: «Neue Staatspräsidenten werden Akzente setzen.» *Andreas Saurer*



Die kosovarische Botschafterin Nazane Breca knipst ein Erinnerungsbild im Nationalratssaal.

Bilder Keystone



EU-Botschafter Michael Matthiessen wird von Bundespräsidentin Doris Leuthard begrüsst.